

Neoliberale Zumutungen in der Sozialen Arbeit

-

Was können wir tun?

Mechthild Seithe

September 2016

1 Lage und Widersprüche im Neoliberalismus

In welcher Lage befindet sich heute die Soziale Arbeit?

Wer heute als Sozialarbeitender in der Praxis tätig ist, wird zwangsläufig mit einer Sozialen Arbeit konfrontiert, die sich auf einem „Sozialen Markt“ verkaufen und rechnen muss. Das war nicht immer so. Die Älteren unter uns werden sich noch erinnern. Aber kaum einer glaubt uns so recht.

Tatsächlich hatte inzwischen diese Orientierung auf den sogenannten „Sozialen Markt“ gravierende Folgen für die zeitlichen und finanziellen Ressourcen. Ziele und Strukturen der Sozialen Arbeit werden nunmehr von „außen“, also nicht mehr aus der Fachlichkeit der Profession heraus gesteuert.

Beispiel:

Eine Jugendberufshelferin soll mit ihren 20 jugendlichen KlientInnen einen Kurs mit 10 Plätzen füllen. Sie erhält die Anweisung, diese 10 Plätze an die Jugendlichen zu vergeben, die am ehesten erwarten lassen, dass sie erfolgreich bestehen. Nur in sie würde die Investition lohnen. Betriebswirtschaftlich ist das konsequent gedacht.

Aber sozialpädagogisch? Müsste Soziale Arbeit sich nicht gerade für die einsetzen, die sich angeblich nicht lohnen? Bräuchten sie die Unterstützung und

die angebotenen Chancen nicht noch dringender? Wir stellen keine möglichst funktionierenden Kaffeemaschinen her. Uns geht es um menschliche Biographien.

Viele denken, diese Veränderungen entsprächen einfach einer der Zeit angepassten Sozialen Arbeit. Das ist zu kurz gegriffen.

Die Auseinandersetzung innerhalb der Sozialen Arbeit mit dem sie dominierenden Neoliberalismus ist nicht einfach eine Auseinandersetzung mit dem Einzug der Technologie in die Soziale Arbeit und auch nicht einfach nur eine Auseinandersetzung mit neuen Finanzierungsmodellen oder Konzepten.

Es geht vielmehr um ganz grundlegende, prinzipielle Fragen der Sicht auf die Gesellschaft und ihre Menschen. Das heißt: Der Neoliberalismus ist nicht das Problem unserer Profession allein, sondern ein Problem für die gesamte menschliche Gesellschaft.

Es geht also ebenso um die Frage: In welcher Lage befindet sich die heutige Menschheit?

Für die Gesamtgesellschaft und für die Weltbevölkerung sind die Folgen der Neoliberalisierung - als der aktuellen Variante des Kapitalismus - unübersehbar.

- So muss man zum einen die immer weiter auseinandergehende Schere zwischen Arm und Reich nennen,
- Dann das Phänomen, dass es Menschen unterschiedlicher Wertigkeit gibt, nämlich die Nützlichen und die eher Überflüssigen und z.B.
- Galuske (2008) spricht vom unternehmerischen Habitus, der nun jedem verlangt würde und der jeden dazu verpflichtet, seine Arbeitskraft wie ein Unternehmer zu pflegen, ständig anzubieten und sie auch unter persönlich schädigenden Bedingungen auszuführen.
- Die allgegenwärtige Marktlogik macht nicht vor dem Alltag der Menschen halt und hat für die alltägliche Lebensführung vielfältige Konsequenzen, denn sie führt zu einer Ökonomisierung lebensweltlicher Beziehungen (z.B. in der Beziehungspflege und der Persönlichkeitsentwicklung).

- Menschliche Probleme und Bedürfnisse und ebenso die Menschen selbst werden damit zur Ware.
- Innerhalb (z.B. Umgang mit Arbeitslosen, Flüchtlingen) und vor allem auch außerhalb unseres Staates schafft der Neoliberalismus barbarische Verhältnisse, beutet Völker aus, zettelt Kriege an, zerstört die Lebensgrundlage ganzer Landstriche und missbraucht allerorten Menschen zugunsten unternehmerischer Gewinne. Er geht einher mit der Verabschiedung von den Werten des Humanismus und der Aufklärung. Obwohl, wie sie ja wissen, stets genau das Gegenteil behauptet wird. Gleichwohl wird er offiziell als Garant von Wohlstand und Frieden gepriesen. Und viele Menschen in unserer Gesellschaft – und auch viele SozialarbeiterInnen - halten ihn für alternativlos und „gar nicht so schlimm“.

Kommen wir aber zurück zur Sozialen Arbeit:

Die grundlegende Sicht vom Menschen und seiner Rolle innerhalb der Gesellschaft ist für die Ausrichtung und Gestaltung der Sozialen Arbeit ausschlaggebend.

Soziale Arbeit sieht sehr unterschiedlich aus, je nachdem, wie man dieses Verhältnis definiert. Geht man davon aus,

- dass in der Gesellschaft nur der Stärkere zählt, dass jeder für sich alleine kämpfen muss und zu den anderen in Konkurrenz steht, dass Schwache ausgegrenzt und abgehängt werden,

oder

- dass in der Gesellschaft die Menschen nicht nur für sich, sondern für die Gemeinschaft verantwortlich sind und Schwache unterstützt werden?

Keine andere Berufspraxis ist so abhängig vom jeweils herrschenden Welt- und Menschbild der Gesellschaft.

Deshalb stellen sich bei der Betrachtung sozialarbeiterischer Konzepte immer gleich politische Fragen. Welches Menschenbild steht hinter diesen Konzepten? Bei einem Arzt, einem Friseur, einem Ingenieur spielt die Frage nach der jeweiligen politischen Sicht auf Gesellschaft und Menschen nur eine indirekte Rolle. Bei der Sozialen Arbeit aber betrifft diese Fragestellung unmittelbar den Gegenstand der Sozialen Arbeit.

Zudem spiegelt sich in der Sozialen Arbeit die gesamtgesellschaftliche Entwicklung im Rahmen des Neoliberalismus modellhaft und sehr deutlich wider. Sorg stellte fest: „Im Teilbereich der Sozialen Arbeit sind die allgemeinen ökonomischen Prozesse der Durchkapitalisierung wie durch ein Brennglas zu studieren“ (2006, 115).

2 Die neoliberale Transformation der Sozialen Arbeit

Die neoliberale Transformation der Sozialen Arbeit geht einher mit den Begriffen Ökonomisierung, aktivierender Staat und mit dem Begriff des Sozial Management.

Mit der Einführung der *Neuen Steuerung* begann etwa um 1990 in Deutschland die Umsetzung einer politischen globalen Idee auch im Sozialbereich. Wenig später, „im Jahr 2000 schließlich beschlossen die europäischen Staats- und Regierungschefs in Portugal, die EU bis zum Jahr 2010 zur ‚wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Region der Welt‘“ (Dahme /Wohlfahrt 2005, 12) zu machen und dafür mit Hilfe der neoliberalen Wirtschaftsdeologie und -praxis neu zu gestalten und alle Bereich der Gesellschaft in einen kapitalistischen Markt umzuwandeln.

Ökonomisierung bedeutet dabei nicht, wie so mancher glaubt, die angemessene Berücksichtigung der Tatsache, dass z.B. Soziale Arbeit auch Geld kostet.

Ökonomisierung heißt, dass alles und alle – und das heißt auch das Soziale, die Bildung, das Gesundheitswesen - in dieser Gesellschaft unter die ökonomischen Gesetze von Effizienz und Konkurrenz gestellt werden. Dem *Sozialmanagement* kommt dabei die Rolle zu, die ökonomischen Gesetze z.B. in den Bereichen Soziales und Gesundheit (frühere Non-Profit Bereiche) durch- und umzusetzen. Die *Betriebswirtschaft* wird in diesem Prozess zur wissenschaftlichen Leitdisziplin sämtlicher gesellschaftlicher Aktivitäten.

Aus dieser neosozialen Transformation folgte für die Soziale Arbeit eine veränderte Struktur und ein **neues Menschenbild**, das von vielen Vertreterinnen Sozialer Arbeit heftig kritisiert wird. PraktikerInnen erfahren diese Veränderungen und problematischen Folgen tag täglich in ihrer Arbeit. Viele KollegInnen allerdings leben damit im Einvernehmen. Darüber dürfen wir uns keine Illusionen machen.

Im Wesentlichen sind es – in diesem Kontext nur thesenartig und in Bezug auf die Soziale Arbeit formuliert – folgende **Strukturelemente und Folgen, die die neoliberale Veränderung bestimmen:**

1. Soziale Arbeit ist ein Markt geworden.
2. Der öffentliche Träger ist gleichzeitig bemüht sich selbst so weit wie eben möglich zurückzuhalten.
3. Menschen wird die Verantwortung und ggf. die Schuld für ihre Probleme allein zugeschoben.
4. Menschen werden wie Waren betrachtet und behandelt.
5. Effizienz dominiert fachliches und inhaltliches Denken.
6. Wege, Ziele, Methoden und Probleme werden im Rahmen der steuernden Betriebswirtschaft als grundsätzlich messbar und

quantifizierbar angesehen.

7. Neoliberale Soziale Arbeit orientiert auf sichtbare Erfolge, auf Output und auf Wirkung.
8. Auch jenseits angeblich nicht vorhandener Gelder werden knappe Ressourcen (Zeit, Personal, Aufmerksamkeit) in der Sozialen Arbeit für grundsätzlich positiv gehalten und also angestrebt.
9. Selbständig denkende SozialarbeiterInnen sind nicht wirklich erwünscht.
10. Soziale Arbeit als Profession wird tendenziell verdrängt und abgeschafft.

Wie sieht die aktuelle Tendenz der Politik aus?

Diese Entwicklung währt schon einige Zeit, sie hat vor der Wende begonnen und ungefähr um 2005 an Fahrt zugelegt.

„Der Schaden, der durch die bereits seit gut 20 Jahren herrschende Neoliberalisierung der Sozialen Arbeit ... angerichtet wurde“ so stellen Otto und Ziegler (2012) fest, *„wird in der offiziellen Fachwelt und ebenso von den politischen Verantwortlichen schlicht negiert. Vielmehr herrscht die Meinung vor, dass noch mehr Steuerung erforderlich sei“*.

Und so ist es. Auf offenkundige Skandale und Problemlagen in dem Bereich der Sozialen Hilfen (z.B. bei Kindstötungen) reagieren die Politik und ihre Verwaltung mit noch mehr Kontrolle, noch mehr Druck und noch mehr Sanktionen. Sie scheinen davon auszugehen, dass es noch nicht genug sei mit der Steuerung und der Neoliberalisierung.

Ganz offensichtlich hat die Politik nicht aus den alten Fehlern gelernt – ganz im Gegenteil!

Ihr geht es offenbar darum, „alle Faktoren einer markt- und betriebswirtschaftlich denkenden Sozialen Arbeit noch weiter zu treiben. Und das gilt für den gesamten Bereich der Sozialen Arbeit und es gilt ebenso für den Bereich der Pflege, für den Gesundheitsbereich wie für die Bildung.

Ein Beispiel dafür ist der gegenwärtige Entwurf der Regierung der Bundesrepublik Deutschland für eine Novellierung des Kinder- und Jugendhilfe-Gesetzes (SGB VIII), der nichts anderes versucht, als die inzwischen längst selbstverständlich gewordene neoliberale Praxis der Sozialen Arbeit zum Gesetz zu erheben (vgl. www.buendnis-jugendhilfe.de).

Nachdem die Soziale Arbeit sich spätestens seit den 68er Jahren in ihrem wissenschaftlichen und ethischen Selbstverständnis (vgl. zum Beispiel: Boehnisch, Thiersch, Otto) einem humanistischen Weltbild verpflichtet fühlte, verstand sie sich als eine Profession, die von einem solidarischen und kooperativen Gesellschaftsverständnis ausging. Mit dem Vormarsch neoliberaler Gedanken und Praktiken wurde Soziale Arbeit auf einen neuen, neozozialen Kurs gesteuert, der der neoliberalen Sicht auf Mensch und Gesellschaft entspricht.

Die Lage ist mehr als ernst.

Es geht dabei um eine grundsätzliche Schiefelage. Sie kann nicht mit kleinen Reformen und neuen Projekten geheilt werden, sie erfordert grundsätzliche Veränderungen.

3 Was kann man tun?

Was wäre die Aufgabe und was wären die Möglichkeiten einer kritischen Sozialen Arbeit?

Die Neoliberalisierung des Sozialen und der Gesellschaft ist **kein Modetrend** und auch nicht einfach nur der Einbruch der Technifizierung in alle Lebensbereiche, es ist eine wirtschaftliche und ideologische grundlegende Gesellschaftskonzeption, die auf eine politische Entscheidung derjenigen zurückgeht, die von dieser

Entwicklung profitieren und die nun alles tun, diese Entscheidung als unumstößlich, zwingend und selbstverständlich darzustellen. So formuliert z.B. auch Thiersch: „Es wird suggeriert, es sei, wie es sei, es könne nicht anders sein, dies sei das Gesetz der Geschichte. Die globalisierte Ökonomie ließe keine Wahl, es sei ein Naturgesetz, dem man sich nicht verwehren könne“ (Thiersch 2013).

a. Kann Soziale Arbeit überhaupt politisch wirken?

Die Frage ist, wie und wie weit und wodurch Soziale Arbeit im emanzipatorischen, humanistischen Sinne politisch handeln und dieser Entwicklung entgegenwirken kann.

- Den systemimmanenten Auftrag der Linderung und des strukturellen Abfederns der Folgen gesellschaftlich verursachten Problemlagen kann die Soziale Arbeit nicht verweigern: Man muss an dieser Stelle also nüchtern festhalten: Anpassen, benachteiligte Menschen von den gesellschaftlichen Ursachen ihrer Probleme ablenken, Menschen befrieden, das sind nach wie vor die Funktionen der Sozialen Arbeit, die ihr staatlicherseits zugewiesen werden (vgl. z.B. Seithe/Heintz 2015, 258). Soziale Arbeit ist also zumindest zu einem Teil immer ein Anpassungsinstrument.
- Ohne Frage haftet dem Anpassungsauftrag bzw. der unvermeidbaren Anpassungsfunktion etwas Degradierendes an. Man fühlt sich als Sozialarbeitende(r) zu einer Arbeit verpflichtet, die der des altgriechischen Sisyphos ähnelt: Man beseitigt Folgen von gesellschaftlichen Problemen, deren Ursachen aber nicht abgestellt werden. Soziale Arbeit muss sich um menschliche Not und menschliche Benachteiligungen kümmern, aber sie weiß, dass diese trotzdem immer wieder entstehen wird.
- Disziplin und Praxis der Sozialen Arbeit haben angesichts dieses Dilemmas immer wieder versucht, aus ihrer professionellen Ethik und aus ihrer Wissenschaftlichkeit heraus, für sich eine

eigene Legitimation und einen anderen Auftrag für sich zu entwickeln. Sie versuchen, Wege zu finden, wie sie Einfluss auf die soziale Lage der von ihnen betreuten Menschen gewinnen und wie sie zur Veränderung der grundlegenden gesellschaftlichen Problemlagen beitragen könnten.

VertreterInnen der Profession sahen und sehen sich zum einen als KritikerInnen der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse (vgl. schon Mollenhauer 1991).

Es geht auch und gerade heute darum, dass die sich humanistisch verstehende Soziale Arbeit eine gesellschaftliche Kraft ist, die sich in die sie einmischen kann und muss in die politischen Diskurse unserer Gesellschaft. der Illusion, die eigene Arbeit könne tatsächlich selbst und unmittelbar gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen.

Die Schlussfolgerung, dass die Soziale Arbeit selbst keine gesellschaftsverändernde Kraft ist, sollte aber auf keinen Fall zur Annahme verleiten, Soziale Arbeit sei letztlich – weil doch immer nur anpassend und individualisierend – sinnlos oder hätte keinen Wert für die Menschen, sondern ausschließlich einen systemerhaltenden Wert für die Politik.

Tatsächlich bedeutet der Anpassungsauftrag des Systems nicht, dass SozialarbeiterInnen keinerlei Spielräume hätten für eine Soziale Arbeit, die für Menschen und nicht gegen sie arbeitet (vgl. z.B. Scherr 2012, 109).

Soziale Arbeit hat – auch heute – viele Möglichkeiten, im Rahmen ihrer Professionalität weit über das hinauszugehen, was das System im Rahmen seines Anpassungsauftrages verlangt und erwartet.

b. Worin bestehen dann die Aufgabe und die Möglichkeiten einer „kritischen Sozialen Arbeit“?

Kritische Soziale Arbeit zeigt sich vor allem in dem Bemühen um die Formulierung und Realisierung von Perspektiven einer anderen, veränderten, einer eben nicht neoliberalen Sozialen Arbeit.

Dass aber setzt die Klarstellung voraus, dass der „Soziale Markt“ mit den Zielen und Aufgaben einer humanistisch orientierten Sozialen Arbeit nicht vereinbar ist. Das unmissverständlich klar zu machen, wäre der erste Schritt zu Widerstand.

Das geht aber nur, wenn kritische Soziale Arbeit sich nicht mit den bestehenden Verhältnissen und Vorstellungen arrangiert, sich nicht auf subversiven Widerstand beschränkt und nicht versucht, das Ganze auszusitzen (wie es leider z.B. schon der 11. Jugendbericht vormachte).

Und es geht nur dann, wenn Konflikte nicht vermieden, sondern offen gelegt werden.

Auch wenn es z.B. gerade für Sozialarbeitende in der Praxis sehr schwierig scheint, sich zu wehren, auf anderen Bedingungen zu bestehen und mit dem Finger auf Missstände und Ungerechtigkeiten und auf Gesetzesverletzungen zu zeigen – kritisch denkende SozialarbeiterInnen können sich nicht hinter diesen Schwierigkeiten verstecken.

Die Geschichte der Sozialen Arbeit, also der ehemaligen Fürsorge, lehrt, dass Soziale Arbeit – wenn sie sich nicht wehrt – u.U. vollständig in gesellschaftliche Verbrechen hineingezogen werden kann. Auch die KollegInnen im Faschismus haben sich mehrheitlich angepasst, haben sich damit beruhigt, dass sie ja nicht wirklich entscheiden können, dass sie ja schließlich ihre Familie ernähren müssen, dass alles vielleicht ja doch gar nicht so schlimm ist, wie es aussieht usw.

Es ist letztlich vom Umfang, von der Ausdauer und der Intensität des Widerstandes durch PraktikerInnen, Studierende, Lehrende und WissenschaftlerInnen der Sozialen Arbeit abhängig, ob diese Entwicklung gestoppt werden kann, oder ob sie sich weiter verschärft und ob wir uns immer weiter von einer Sozialen Arbeit entfernen, die den Menschen wirklich zugewandt ist.

c. Strategien der Gegenwehr

Was könnten wir tun, um zu verhindern, dass unsere Profession ihre ethischen Werte und ihre Fachlichkeit ganz und gar an den Nagel hängen muss?

Wir alle wissen, dass es mit der Bereitschaft zum Widerstand bei der Masse der KollegInnen nicht gut bestellt ist: Die herrschende Angst vor Arbeitsplatzverlust, Mobbing oder Ausgrenzung verhindert meist jede Gegenwehr.

Das ist in Deutschland leider so und wie ich vernommen habe, herrscht hier in Wien das gleiche Problem:

Nach außen ist angeblich alles super. Alle sind fröhlich, allen geht's gut. So sehen es zwar viele, aber noch lange nicht alle. Bei KollegInnen, die unter dieser Realität leiden, herrscht nicht selten lähmende Angst: Es trauen sich nur wenige, über Missstände reden.

Wenn wir erreichen wollen, dass die gegenwärtigen Entwicklungen unsere humanistischen Vorstellungen von Sozialer Arbeit nicht vollständig auslöschen, dann muss sich die Profession bewegen, dann muss ein Ruck gehen durch die Einrichtungen und Arbeitsstellen. Was aber müsste passieren?

Es gibt unterschiedliche Arten und Ebenen von widerständigem Verhalten und Gegenwehr.

Sie können, je nach der Rolle und der Stellung desjenigen, der Widerstand leisten will, unterschiedlich realisiert werden und sich unterschiedlicher Methoden und Taktiken bedienen.

Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung

Zunächst möchte ich das nennen, was man als kritische Öffentlichkeitsarbeit bezeichnen könnte.

Es geht darum, aufzuklären, die Realität zu entlarven und Missstände, Skandale und Unzumutbarkeiten öffentlich bekannt zu machen. Wir sollten zum einen aufklären

- über die Lebenslage unserer AdressatInnen,
- zum anderen über die Arbeitsbedingungen und Arbeitsverhältnisse in der Sozialen Arbeit selbst sowie
- über die gesellschaftlichen Hintergründe.

Hierfür brauchen wir Phantasie, Beziehungen, Mut und natürlich auch Zeit.

Aufklärung wäre aber auch schon, wenn man mehr mit anderen Menschen über diese Themen redet und sie informiert. Auch das ist schon Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit. Dazu gehören z.B. auch schon Gespräche mit Freunden, bei denen sich SozialarbeiterInnen einmal nicht scheuen, über die eigene Arbeit und über die Lage in der Sozialen Arbeit zu reden.

Solange wir uns mit unserer Arbeit und den Auseinandersetzungen am Arbeitsplatz begnügen, unseren Frust in uns hineinfressen und die Misere nicht öffentlich machen, solange können wir nicht erwarten, Aufmerksamkeit und Unterstützung für unser Anliegen zu bekommen.

Einmischen in den politischen Diskurs

Fast täglich passiert in unseren Kommunen, an unseren Arbeitsplätzen, in unserer Stadt, unserer Hochschule und auch in den Bundesländern, in Deutschland und in der globalen Welt etwas, was

dringend der Stellungnahme unserer Profession bedarf. Wir sind die Experten für das Soziale und wir sind parteilich für die Menschen, die unsere neoliberal geprägte Gesellschaft meint verachten zu können. Und wir haben etwas zu sagen!

Wir sollten dies deutlich machen, indem wir zu Vorgängen, Beschlüssen, Entscheidungen, Vorfällen etc. nicht schweigen, sondern laut und deutlich sagen, was davon aus unserer Sicht zu halten ist.

Wichtig ist, dass wir aufhören uns und unsere Meinung zu verstecken, für uns zu behalten oder gleichgültig zu werden gegenüber den Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft und den Schicksalen sozial benachteiligter Menschen.

Praxisbezogener Widerstand

Die oben genannten Strategien der Gegenwehr sind sehr wichtig. Der alltägliche Widerstand in der eigenen Arbeitspraxis ist möglicherweise schwieriger und risikoreicher. Dennoch ist gerade hier der Widerstand unabdingbar, wenn wir etwas verändern wollen. Andersfalls werden unsere Aussagen unglaubwürdig!

Es gibt verschiedene Ebenen, auf denen man im eigenen Arbeits- oder auch Studentenalltag ganz konkret Widerstand im fachlichen Kontext leisten kann.

Einsatz für eine gute und anspruchsvolle Fachlichkeit

In der gegenwärtigen Praxis werdet ihr ständig mit fachlichen Zumutungen konfrontiert, die meist ihre Ursache in den neoliberalen Strukturen haben, z.B. mit

- unzureichenden Zeitkontingenten,
- mangelnder Kontinuität der Arbeit,
- der Festschreibung der Methoden,
- der Festlegung von Zielen u. ä.,

- der Anwendung von Sanktionen und Druck,
- dem Einsatz fachlich nicht zu begründender Kontrolle,
- mit der Ablehnung von Anträgen aus fiskalischen Gründen,
- mit Fehlentscheidungen aus fiskalischen Gründen,
- mit Unterbesetzungen etc.

Der Einsatz für bessere Arbeitsbedingungen, für die Anerkennung der fachlichen Autonomie der Sozialen Arbeit, für Beziehungsarbeit oder auch für die Einbeziehung der gesellschaftlichen Hintergründe in die Arbeit sind nicht nur Forderungen im eigenen professionellen Interesse.

Sie sind gleichzeitig auch ein Kampf dafür, dass unsere Klientel die Unterstützung bekommen kann, die sie braucht und die ihr z.T. sogar per Gesetz zusteht.

Es ist heute schon ein politischer Widerstandsakt, für eine fachlich gute, nicht neosoziale Soziale Arbeit einzustehen.

Bestehen auf Parteilichkeit

Widerstand in der ganz alltäglichen Praxis Sozialer Arbeit zeigt sich z.B. darin, dass man sich weigert, an einer am Arbeitsplatz oder in Analogie im Studienkontext üblichen und oft sogar erwünschten verbale und faktischen Abwertung sozial benachteiligter Menschen mitzuwirken. JugendamtsleiterInnen, die von „Assis“ sprechen, ProfessorInnen, die abfällig von der Klientel der Sozialen Arbeit sprechen.....

Es reicht dann nicht, uns selbst gegenüber der unseren AdressatInnen parteilich und wertschätzend zu verhalten.

Unsere parteiliche, wertschätzende Haltung sollten wir außerdem offensiv zeigen. Wichtig, dass wir auch von unseren KommilitonInnen und PraxisanleiterInnen oder von unsern ProfessorInnen einfordern, dass sie von der Klientel der Sozialen Arbeit mit Respekt und Wertschätzung sprechen.

d. Was braucht man, um solchen Widerstand wirklich leisten zu können?

Das eben Gesagte hört sich möglicherweise sehr anspruchsvoll und schwierig an. Zugegeben, es wird nicht leicht sein, mit den neoliberalen angeblichen Selbstverständlichkeiten angemessen umzugehen. Was braucht man, um das zu leisten?

Tatsächlich kann man das nicht mit links und nebenbei erledigen. Wer wirklich Gegenwehr leisten will, der muss dafür Zeit, Kraft und Energie aufwenden.

Es macht nur Sinn, Gegenwehr gemeinsam zu leisten!

Der Sozialen Arbeit mangelt es an Solidarität und Organisation. Die Individualisierung unter den SozialarbeiterInnen hat in Deutschland einen unglaublich hohen Grad erreicht. Es gibt zwar viele kleine Initiativen und Gruppen in Gewerkschaften und kritischen Arbeitskreisen, aber die Mehrheit der KollegInnen hält eine Gegenwehr entweder nicht für nötig oder aber nicht für möglich.

Für eine wirksame und wahrnehmbare Gegenwehr müssen sich die KollegInnen der Sozialen Arbeit zusammentun, gemeinsam handeln, gemeinsam Kritik üben, sich gemeinsam bestimmten Zumutungen verweigern. Das gilt für die Alltagssituationen im eigenen Team, das gilt für die gesamte Sozialarbeitschaft eines Trägers, einer Stadt, eines Landes usw.

Aber das reicht noch nicht:

Soziale Arbeit als Profession darf nicht bei ihren berufsständigen Interessen stehen bleiben. Es sollten Bündnisse all derer entstehen und angeregt werden, die unter den gleichen Zumutungen leiden und ebenfalls daran gehindert werden, ihre Berufe im Interesse der

Menschen auszuüben. Wir sollten verhindern, dass man uns gegeneinander ausspielen kann.

Welche Kenntnisse und Kompetenzen sind erforderlich?

Qualifizierte fachliche Ausbildung und Kompetenz

Eine Soziale Arbeit, die sich zur Aufgabe macht, die neoliberalen Strukturen in ihren Arbeitsfeldern aufzubrechen und zurückzudrängen, muss als selbstbewusste und autonome Profession auftreten können, muss sich dieser Profession in ihren Kernstrukturen bewusst sein und ein hohes fachliches Niveau vorweisen können. Dazu gehört unbedingt auch das Wissen um die gesellschaftlichen Hintergründe und Ursachen der Probleme der Menschen, mit denen wir zu tun haben.

Fundierte Kenntnissen über die neoliberalen Transformationsprozesse und ihre Folgen

Die Kenntnis der neoliberalen Transformation mit ihren politischen Hintergründen, ihren fachlichen „Konzepten“ und ihren praktischen Konsequenzen ist unabdingbar.

Wer sich hier nicht gut auskennt, wird später nicht argumentieren können und scheitern. Die kritische Kenntnis dieser Inhalte ist notwendig, damit man weiß, was passiert und warum es passiert. Das aber ist eine Voraussetzung dafür, dass man sich gegen Zumutungen fachlicher oder ethischer Art wehren kann und dagegen argumentieren kann.

Aber: Diese beiden Aspekte, also die Aneignung der Sozialen Arbeit einerseits und die Kenntnis der neoliberalen Transformationsstrukturen dürfen nicht nebeneinander stehen bleiben. Es muss eine aktive Auseinandersetzung mit diesen Widersprüchen führen.

Erst das ermöglicht es, dass man die neoliberalen Strukturen durchschaut und mit ihnen kritisch und widerständig umgehen kann. Diese Sensibilität hierfür kann man besonders gut – auch gemeinsam – in der Reflexion der eigenen Praxis entwickeln, die dann also über die Frage des konkreten Falls und auch der persönlichen Eingebundenheit hinausgeht und die Praxis auf den Prüfstand stellt.

Gesicherte und authentische humanistische Haltung gegenüber der Klientel

Eine gute fachliche Qualifikation und die Fähigkeit, neoliberal gesteuerte Prozesse zu erkennen und zu analysieren allein reichen aber nicht aus.

Soziale Arbeit hat auch sehr viel mit Haltungen zu tun, die es an zu eigenen und zu internalisieren gilt:

- Respekt gegenüber der Klientel,
- transparente Kommunikation,
- motivierende Kommunikation,
- Parteilichkeit,
- Bereitschaft zur Aushandlung etc.

Untersuchungen zeigen, dass unter Sozialarbeiterinnen heute leider oft Haltungen bestehen, sich deutlich von den oben genannten Haltungen unterscheiden. Timm Kunstreich führte in diesem Zusammenhang den Begriff Sozialrassismus ein und meint damit eine Haltung, die Menschen aufgrund ihres niedrigen sozialen Status verachtet und ausgrenzt. Diese Haltung gibt es längst auch bei vielen SozialarbeiterInnen.

Die Auseinandersetzung mit Kollegen oder Vorgesetzten, die die ethischen Haltungen unserer Profession nicht teilen oder sogar als negativ, überholt, romantisch bewerten, kommt in der Praxis unausweichlich auf einen zu.

Wer diese parteilichen Haltungen nicht wirklich angeeignet und in sein Werterepertoire übernommen hat, wird es möglicherweise nicht einmal merken, wenn von ihm plötzlich menschenverachtende oder zumindest Menschen nicht achtende Haltungen und Verhaltensweisen abverlangt werden.

Gegenwehr ist keine abstrakte Angelegenheit. Sie muss gelernt, gekonnt und ganz persönlich angeeignet werden. Ein Zusammenschließen in Gruppen kann hier weiterhelfen und bietet die Möglichkeit, nicht nur gemeinsame Strategien zu entwickeln, sondern auch, sich gegenseitig zur Gegenwehr zu befähigen.

Widerstandsfähigkeit und Widerstandsbereitschaft

Gearbeitet werden muss

1. an konkreten Strategien der Gegenwehr, aber ebenso
2. an der Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins und der eigenen Kraft und Widerstandsfähigkeit.

Man muss etwas dafür tun, dass man sich erforderliche, eben auch widerständige Haltungen aneignet und konkrete Erfahrungen damit macht, wie man sich gegen neoliberale Zumutungen verhalten kann und Strategien für eine gelingende und erfolgreiche Gegenwehr entwickelt.

Es gilt z.B., als Person und als Gruppe eine andere, eine aktive kritische und widerständige Haltung zu entwickeln gegenüber den Zumutungen des Neoliberalen in unserer Profession:

Sozialarbeit braucht nicht nur eine kritische, sondern zugleich auch eine konkrete, kämpferische Haltung gegenüber den vorzufinden Praxisbedingungen.

Eine Kritik der Sozialen Arbeit, die dabei stehen bleibt, die systemerhaltende Tendenz und die Abhängigkeiten der Sozialen Arbeit vom herrschenden politischen System zu entlarven, bleibt in ihrer Kritik abstrakt, ist nicht in der Lage der Praxis und den Menschen gerecht zu werden und ist damit für die politische

Orientierung der Praxis Sozialer Arbeit weitgehend nutzlos.
Es geht ebenso darum, konkrete Veränderungen zu erkämpfen, sich in reale Auseinandersetzungen zu begeben und Widerstand zu leisten.

Ich weiß, viele KollegInnen möchten es gerne vermeiden, die Interessenkonflikte in unserer Gesellschaft zu benennen oder überhaupt zu sehen. Sie wehren sich dagegen, dass man angeblich Feindbilder aufbaut („die da oben“, „der Chef“...). Sie wollen sich nicht so hart erleben, sondern menschlich bleiben.

Dazu muss angemerkt werden:

Wenn hier in diesem Zusammenhang von „den anderen“ gesprochen wird, dann nicht der ASD Mitarbeiter, der Jugendamtsleiter und auch nicht der Sozialdezernent gemeint, denn die bekommen ihre Weisungen jeweils genauso „von oben“. Es geht nicht um das Schaffen von Feindbildern und nicht um Schwarz-Weiß-Malerei, sondern um die klare und unverschleierte Feststellung, dass in unserer Gesellschaft massive Interessengegensätze bestehen und dass diejenigen in Wirtschaft und Politik, die die Macht haben, keine Soziale Arbeit mehr haben wollen, die wirklich im Interesse der Menschen handelt.

Widerstand gelingt nur dann, wenn man ihn als persönliches und existentiell wichtiges Anliegen für sich akzeptiert und erlebt.

Es geht eben nicht um ein bisschen Aufbegehren und ein bisschen Reform und Verbesserungen, sondern um existentielle Fragen dieser Gesellschaft und des Lebens in dieser Gesellschaft. Es geht um eine Grundhaltung, die die eigene Persönlichkeit trägt.

Ohne persönlichen Mut und die Bereitschaft, sich zu engagieren, auch Risiken einzugehen und private Zeit zu investieren, wird es nicht gelingen, wirklich Widerstand zu leisten.

Im Übrigen gehören auch Geduld und Ausdauer zu diesen erforderlichen Einstellungen.

Als Hans Thiersch auf einer Tagung von einem Studenten gefragt wurde: „Glauben Sie, Herr Thiersch, dass sie die Veränderungen noch erleben werden, um die wir hier kämpfen?“ Hans Thiersch sah den

jungen Mann lächeln an und meinte dann gelassen: „Ach, wissen Sie. Ich glaube auch nicht, dass Sie ihn noch erleben werden. Aber vielleicht unsere Enkel. Und das wäre die Sache wert, oder?“

Nicht zuletzt:

Soziale Arbeit ist eine gesellschaftliche Kraft – sie muss sich einmischen in den politischen Diskurs!

Es geht nicht nur darum, uns gegen die konkrete oft prekäre und professionsfeindliche Lage an unseren Arbeitsplätzen zu wehren, es geht um mehr: Die KollegInnen sind angesichts der beschriebenen Entwicklungen und Tendenzen aufgerufen, sich gemeinsam zu einer aktiven und systemkritischen gesellschaftlichen Kraft zu entwickeln.

Butterwegge (2015) z.B. verlangt von ihnen nicht weniger als das. Ich zitiere:

„Eine systemkritische Sozialarbeit muss den falschen Behauptungen und irreführenden Standardargumenten der Neoliberalen entgegentreten, vor allem jedoch die Kardinalfrage aufwerfen, in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben wollen.

*Soll es eine brutale Konkurrenzgesellschaft sein, die Leistungsdruck und Arbeitshetze weiter erhöht, Erwerbslose, Alte und Behinderte ausgrenzt sowie Egoismus, Durchsetzungsfähigkeit und Rücksichtslosigkeit eher honoriert, sich aber über den Verfall von Sitte, Anstand und Moral wundert, -
oder eine zivile/soziale Bürgergesellschaft, die Kooperation statt Konkurrenzverhalten, Mitmenschlichkeit und Toleranz statt Gleichgültigkeit und Elitebewusstsein fördert? ...*

Ist ein permanenter Wettkampf auf allen Ebenen und in allen Bereichen, zwischen BürgerInnen, Quartieren, Kommunen, Regionen und Staaten, bei dem die (sicher ohnehin relative) Steuergerechtigkeit genauso auf der Strecke bleibt wie hohe Lohn-, Sozial- und Umweltstandards, wirklich anzustreben?

Eignet sich das Marktprinzip als gesamtgesellschaftlicher Regelungsmechanismus, obwohl es auf seinem ureigenen Terrain, der Volkswirtschaft, ausweislich einer sich verfestigenden Massenarbeitslosigkeit, kläglich versagt?

Entsprechend der berühmten Maxime „Global denken – lokal handeln!“ müssen SozialarbeiterInnen trotz ihrer sich vielfach verschlechternden Handlungsbedingungen in politische Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse vor Ort eingreifen. Um wirtschaftliche und wohlfahrtsstaatliche Weichenstellungen beeinflussen zu können, darf sich Soziale Arbeit nicht scheuen, engagiert Partei für die Opfer neoliberaler Modernisierung zu ergreifen, auch wenn ihr das von interessierter Seite den Vorwurf mangelnder Objektivität, Sachlichkeit und Professionalität einträgt.

Wir werden mit unserem Widerstand die gegenwärtige Entwicklung nicht von heute auf morgen stoppen, aber wir werden sie öffentlich infrage stellen und damit eine Alternative in den Raum stellen. Wir brauchen Veränderungen im Kleinen, die auf die großen Ziele verweisen.

Rosa Luxemburg spricht hier von revolutionärer Real-Politik. Es geht darum, dass der „Knoten der Herrschaft nicht weiter festgezurr“ wird.

Das heißt, Widerstand ist immer sinnvoll, auch dann, wenn er zunächst nicht erfolgreich ist.

Außerdem ist Widerstand für uns selbst wichtig und notwendig. Nur so kann es uns gelingen, trotz der bestehenden Zwickmühle neoliberaler Sozialer Arbeit gesund zu bleiben und einen aufrechten Gang zu behalten.

Literaturhinweise:

- Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. (2005): Sozialinvestitionen. Zur Selektivität der neuen Sozialpolitik und den Folgen für die Soziale Arbeit. In: Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. (Hrsg.): Aktivierende Sozialarbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis. Hohengehren. S. 6ff
- Butterwegge, M. (2015): Sozialstaatsentwicklung, Armut und Soziale Arbeit. In: Sozial Extra, 2/15, S. 38-41.
- Otto, H.-U./Ziegler, H. (2012): Impulse in eine falsche Richtung – Ein Essay zur neuen „Neuen Steuerung“ der Kinder- und Jugendhilfe. In: Forum *Jugendhilfe* 1/2012, S. 15-25.
- Thiersch, H. (2012): Zur Autonomie der Fachlichkeit Sozialer Arbeit. In: Forum Sozial 1/2012, S. 38ff.